

# GÄNGER DURCH DIE FUSS ZONE



Als Batty Zimmer an diesem Samstag, zusammen mit seiner Frau Marguerite, den Kindern Steve und Iris sowie dem Hund Johannes Paul zum ersten Mal durch die neue Fußgängerzone der Hauptstadt schlendert, da kann er nicht umhin, einen etwas seltsamen Vergleich anzustellen. Batty erinnert die vielen Menschen, das bunte Treiben, die unzähligen Schildernamen, vor allem aber das Gehabe der Leute, die in den Geschäften ein- und ausgehen, an den Lunapark, den er letztes Jahr mit dem Nonnenmüller Kirchengesangsverein in Freudenstadt besucht hatte.

So wie sich hier die Läden aneinander reihen, so sind in diesem Lunapark in Freudenstadt haufenweise Spielautomaten auf engstem Raum nebeneinander gestanden. In einen Spielautomaten wirft man sein teures Geld rein, denkt Batty, und hat dafür fünf Minuten Unterhaltung, fünf Minuten Ablenkung, fünf Minuten reingarnichts. Und hier in der Fußgängerzone ist es doch genauso. Es geht zu wie in einem Taubenschlag, die Leute rasen umher, kaufen alles, was ihnen unter die Finger kommt, werfen das Geld weg für lauter unnützes Zeug, Luxus und teure Kleider, und fressen dann den ganzen Monat über nur noch Margarine und Knäckebrot. Es ist ja eigentlich der Akt des Einkaufens, der die Leute dazu verführt, hier so rumzulaufen. Was sie kaufen, ist ihnen egal, sie kaufen einfach, denkt sich Batty und ist erstaunt über seine soziologisch hintergründige Analyse.

„Mit mir nicht!“, ruft Batty plötzlich laut aus, so daß seine Frau Marguerite, die Kinder Steve und Iris, der Hund Johannes Paul und einige Passanten erschreckt aufhorchen. „Ich mache diesen Psychoterror nicht mit. Wir gehen nur mal kurz durch die Fußgängerzone durch, von mir aus auch zwei- oder dreimal, wir sehen uns die Schaufenster an, aber gekauft wird nichts. Hast du verstanden?“, fragt Batty in unmißverständlich befehlshaberischem Ton und wendet sich dabei an die Angetraute Marguerite Zimmer-Kummer, die ebenso unmißverständlich nickt.

Die Familie macht sich auf den Weg und betritt mit ersten zaghaften, bald aber sicheren und sogar gewagten Schritten den Pflasterbelag der neuen Fußgängerzone, der so sauber und gepflegt aussieht, daß man davon essen könnte. Batty Zimmer hat seinen guten Anzug und den pelzbesetzten Mantel an, und in seinen blankgeputzten Lackstiefeln, mit seiner strenggescheitelten Frisur, dem aus der linken Brusttasche leicht hervorragenden Spitzentuch, vor allem aber dem breiten Krempehut, sieht er fast aus wie ein Zuhälter. Dementsprechend furchterregend und standfest schreitet er daher, wie ehemals der Hunnenführer Attila bei seinem Verwüstungsfeldzug durch die italienische Poebene.

Marguerite Zimmer-Kummer sieht in ihrem goldlila geblühten Jackenkleid ungefähr aus, wie ein Rollmops in Geschenkpapier. Sie ist natürlich etwas verunsichert durch die herrische Art ihres Mannes, der sich anscheinend vorgenommen hat, ihr den Spaß beim Einkaufen zu verderben. Die Kinder und den Hund kümmert das alles vorerst nicht. Der vierjährige Steve fingert dauernd in der Nase herum oder streckt nach Laune diesem oder jenem Passanten, der ihn für seine Begriffe blöd anschaut, die Zunge heraus, was ihm dann jedesmal vom Vater eine Mauschelle einbringt. Das hindert den Kleinen aber nicht, seine noch kleinere, dreijährige Schwester Iris, die ihrem Namen insofern Rechnung trägt, als sie schielt, alle fünf Meter ein Bein

Mit dem festen Vorsatz, nichts zu kaufen, beginnt Batty Zimmer-Kummer aus Nonnenmühle, mit seiner Frau Marguerite, den Kindern Steve und Iris sowie dem Hund Johannes Paul einen langen Marsch durch die neue Fußgängerzone.



zu stellen oder mit seinem mitgebrachten Spielzeugaffen auf den Kopf zu hauen. Der Hund Johannes Paul seinerseits ist glücklich. Ihm sind noch nie so viele Blumenkübel und fremde Hosenbeine untergekommen, wie an diesem memorablen Tage.

Die Familie Zimmer-Kummer ist nicht allein. Eine Menge Leute macht wie sie den Gang durch die Fußgängerzone. Es sind alleingehende und alleinstehende Frauen in Astrakanmänteln, mit Schlangenledertaschen, Kuchen- und Freßpaketchen. Sie kommen aus den Konditoreien und Feinkostläden heraus und stürmen in die Frisör- und Parfümerieläden hinein.

Es sind auch viele junge Leute, Schüler und Studenten, die alle gleich aussehen, weil sie alle gleichermaßen modisch frisiert und gekleidet sind, und ebenso modisch gelangweilt dreinschauen. Es sind Angestellte, Bessergestellte, Frauenbilder, Mannszimmer, Briefmarkensammler, Blutspender, Zwangsrekrutierte, Pfadfinder, Messdiener, Pioniere, Nachfahren, Denker, Nachbeter, Affen, Epigone, Elektriker, Imitatoren, Betrüger, Schwindler, Hochstapler, Nachbarn, Mitmenschen, Nebenmenschen, Brüder, Schwestern, Mitbürger, Prominente, Schwachsinnige, Dorftrottel, Hausgenossen, Anrainer, Landsleute, Zeitgenossen, Spiegelbilder, Gegenüber. Es sind Menschen wie du und ich, die da durch die neue Fußgängerzone schlendern.

Und sie kaufen. Sie kaufen beispielsweise einen Schal oder Wolle für einen Schal oder einen Pullover oder

Wolle für einen Pullover oder eine Jacke oder Wolle für eine Jacke oder eine Mütze oder Wolle für eine Mütze. Wenn sie Wolle kaufen, kaufen sie Angorawolle. Wenn sie Unterwäsche kaufen, kaufen sie Markenunterwäsche. Wenn sie einen Anzug kaufen, kaufen sie einen kleinkarierten Anzug. Wenn sie ein Hemd kaufen, kaufen sie das Hemd mit der schwarzen Rose. Wenn sie ein T-Shirt kaufen, kaufen sie ein T-Shirt mit dem debilen Krokodil. Wenn sie Schuhe kaufen, kaufen sie Zehenfolterlatschen, Wirbelsäulenzentrümmerer und Fußverstauchgondeln. Wenn sie Zeitungen kaufen, kaufen sie Salateinwickel- und Kartoffelschälunterlagepapier. Wenn sie kaufen, kaufen sie nur vom Besten.

Es gibt in der Fußgängerzone auch solche, die nicht kaufen. Es sind vereinzelte Straßensänger oder Bettler. Sie kaufen nicht, sie schauen. Sie beobachten die Käufer und ihre Waren und denken sich, daß es eigentlich besser ist, nicht gleich alles zu kaufen, was sich so zum Verkauf anbietet. Die Straßensänger und Bettler kann man in jene Kategorie von Konsumenten einreihen, die mit fortschreitender Krise jeden Pfennig zweimal umdrehen, bevor sie ihn ausgeben, die sozusagen kritischer und qualitätsbewußter sind, als die übrigen Gänger in der Fußzone.

Da ist es verständlich, daß auch Batty Zimmer, selbst jetzt, da er schon etwa fünfundzwanzigmal mit seiner Familie in der Fußgängerzone auf- und abgegangen ist, nicht zu erweichen ist durch die laut geäußerten Scheidungs-

absichten seiner Frau, durch das Geplärre der Gören und das Gejaule des Köters, die sich alle vier gegen ihn verschworen zu haben scheinen, und die nun versuchen, ihn, Batty, den charakterfesten Mann aus Nonnenmühle, zum Eingang irgend so eines Selbstbedienungsbasars zu zerren. Batty wendet seine ganze Manneskraft auf und hält die Familie zurück, bewahrt sie vor dem verhängnisvollen Eintritt in die Höhle des Löwen und bläst ihr tüchtig den Marsch.

Dann gehen Batty und Marguerite Zimmer-Kummer aus Nonnenmühle, mit den Kindern Steve und Iris sowie dem Hund Johannes Paul noch ein paar Schritte in der Fußgängerzone auf und ab und machen sich auf den Weg nach Hause, wo Großmutter schon sehnsüchtig wartet und hofft, daß man ihr etwas mitbringen wird.